

Genauigkeit und *Freiheit*

Kirill Gerstein über das 2. Klavierkonzert von Sergei Rachmaninow und die Zusammenarbeit mit Kirill Petrenko

Von Kai Luehrs-Kaiser

Foto: BPHR/Stephan Rabold

Herr Gerstein, um Rachmaninows Werke haben Sie bislang einen Bogen gemacht. Warum?

Stimmt. Deswegen ist er jetzt ganz frisch. Rachmaninow ist immer sehr wichtig für mich gewesen. Ich habe unlängst alle vier Klavierkonzerte in Houston gespielt, die „Paganini-Rhapsodie“ sogar schon mit 16 Jahren. Was man früh spielt, bleibt gut haften. Allerdings können sich auch die schlechten Angewohnheiten umso besser

einnisten. Dann entstehen Flecke. Und die sind, wie Ferruccio Busoni – einer meiner Helden – bemerkte, kaum mehr rauszukriegen. Deswegen spare ich mich gelegentlich gerne auf. Bei Rachmaninow habe ich Zeit gebraucht. Jetzt bin ich so weit.

Das 2. Klavierkonzert ist nicht zuletzt durch Marilyn Monroe bekannt geworden. Ein Problem?

Im Gegenteil. Es konnte nur deswegen so populär werden – in „Das verflixte 7. Jahr“ von Billy Wilder –, weil

es so meisterhaft komponiert ist. Erst kam Rachmaninow, dann kam Monroe. Außerdem schwingt bei Rachmaninow immer die – überaus attraktive – Sehnsucht nach einer schöneren, vergangenen Welt mit. Ein nostalgisches Element also, das zu seinem Begriff von der Zukunft merkwürdig gut passte. Wir wissen, dass das Werk am Ende einer Schreibblockade des Komponisten stand, deren Lösung es bildete. Es ist gar nicht triumphal, sondern lyrisch, auch ein bisschen traurig. Ein ideales Stück.



Der Mittschnitt unter Kirill Petrenko entstand beim Saison-Abschlusskonzert der Berliner Philharmoniker in der Waldbühne. Es ist der erste Live-Mitschnitt dieser Art auf CD. Waren die akustischen Bedingungen gut genug?

Sie wären es vielleicht nicht, wenn nicht so exzellente Techniker beteiligt gewesen wären. In der Waldbühne zu spielen, war sehr inspirierend, sehr angenehm. Wegen der Energie der Zuhörer. Was ich suche, sind meist eher kammermusikalische Stimmun-

„In der Waldbühne zu spielen, war sehr inspirierend, sehr angenehm. Wegen der Energie der Zuhörer“

gen. Die waren trotzdem da. Übrigens, die Proben waren alles andere als ein Outdoor-Kompromiss. Kirill Petrenko und das Orchester hatten vorgearbeitet. Das zahlte sich aus, umso mehr, als das 2. Rachmaninow-Konzert das eindeutig komplizierteste ist. Da gibt es kein Rezept. Man muss spontan in



Foto: Marco Borggreve

Nicht zuletzt wegen seiner russischen Herkunft liegt Rachmaninow Kirill Gerstein nahe. Der US-amerikanische Pianist wohnt in Berlin.

Aktuelles Album

Rachmaninow: Klavierkonzert Nr. 2 c-Moll op. 18 und Werke für Klavier solo; Kirill Gerstein, Berliner Philharmoniker, Kirill Petrenko (2022); Berliner Philharmoniker Recordings (VÖ: 22.9.)



der Minute entscheiden. Beim Zweiten, ich muss es wirklich sagen, weiß man nie.

Woran liegt das?

Daran, dass Rachmaninow selber auf der Suche ist. Er war ja gewiss kein modernistischer Komponist. Aber doch ein moderner Mensch. Er experimentierte innerhalb seiner eigenen Grenzen. Ich bin mit der allgemeinen Ansicht, Rachmaninow sei anachronistisch, überhaupt nicht einverstanden. Dass er sich relativ treu blieb, liegt nur daran, dass er tatsächlich etwas für sich gefunden hatte.

In Hertenstein am Vierwaldstätter See baute sich der Komponist – nach eigenen Entwürfen – eine Villa im Bauhaus-Stil. Worin besteht Rachmaninows Modernität?

In der Faszination des Fortschritts, dem er sehr stark verfallen war. Seine Liebe zu Autos, zu Schnellbooten und zu Helikoptern, deren Entwicklung er sogar unterstützte, sprechen für seine technologische Faszination. Dagegen war die Fama vom in den USA gestrandeten Aristokraten eher ein PR-Gag, den er sich gefallen ließ. Er hatte es nicht nötig, modern zu tun. Er war es von sich aus.

Die CD bei den Berliner Philharmonikern ist die erste, bei der auch Solo-Repertoire zu hören ist. Große Ehre!

Extrem große Ehre. Es war mein Vorschlag, dem Konzert eine Art Rachmaninow-Hommage folgen zu lassen, wodurch fast automatisch Solo-Repertoire ins Spiel kommt. Die „Corelli-Variationen“ von 1931 habe ich lange Jahre gespielt, aber eben lange auch nicht mehr. Ich halte das für eine gute Methode. Das Werk war historisch eine Art Vorbereitung der „Paganini-Rhapsodie“, ein bisschen kubistischer, sozusagen. Sie wurden nicht übermäßig oft aufgenommen.

Das Lied „Silence Of The Secret Night“ aus op. 4 hatte ich ursprünglich als Zugabenstück für Live-Konzerte arrangiert, obwohl es bereits eine Bearbeitung von Earl Wild davon gibt – ein Pianist, den ich sehr liebe, dessen Version aber das Stück leicht überfordert, wie ich meine.

Als Rachmaninow-Pianist sitzen Ihnen die Klavier-Aufnahmen des Komponisten selbst unweigerlich im Nacken. Hört man diese deswegen umso genauer – oder desto seltener?

Ich glaube, alle Aufnahmen der goldenen Ära sind unsere Lehrer. Wir müssen sie studieren. Rachmaninows Einspielungen wurden noch dazu in dem Bewusstsein hergestellt, einen Teil seines Erbes für die Nachwelt zu bilden. Interessanterweise spielt Rachmaninow vieles exakt genau so, wie es notiert ist. Anderes aber nicht. Im Tempo ist er sehr klar und sehr konsistent. Manchmal zieht er unerwartet an oder spielt ein nicht notiertes Ritardando. Die zweite Aufnahme ist mit der ersten fast identisch. Ein Übergang bleibt halt ein Übergang. Und trotzdem ...

Kirill Petrenko gilt als ein hochakkurater, punktgenauer Interpret gerade der russischen Literatur. Worin besteht sein Ansatz bei Rachmaninow?

Darin, dass er ihn ernster nimmt als jeder andere Interpret, den ich kenne. Das zahlt sich aus. Denn Petrenko dringt tiefer ein. Man muss Rachmaninow so ernst nehmen, als wäre es Beethoven. Das habe ich hier gelernt.

Petrenko ist – ganz ähnlich wie Rachmaninow es war – ein Kontroll-Freak. Sie auch?

Ich auch. Ich finde das auch richtig, und sogar sympathisch. Nur durch Genauigkeit entsteht Kunst. Das Merkwürdige ist, dass ich mich durch diese Arbeitsweise nicht eine Sekunde lang eingeschnürt gefühlt habe. Genauigkeit gibt Freiheit. ■